

Beilage

zu den

Nachrichten für die D. A. B. Calw und Neuenbürg.

Nro. 83.

Die Markgräfin.

Eine Erzählung.

Nach dem Französischen der Gräfin Dash bearbeitet von Gustav Rivinius).

(Fortsetzung).

4.

Am diesem Tage war großer Aufruhr unter den Hofleuten, denn Niemand konnte das Geheimniß erklären, das über das Bestehen der Markgräfin verbreitet war. Mit Tagesanbruch war sie fortgegangen; ihre Leute erwarteten sie am Fuße des Berges auf welchem das alte Schloß lag, erst um fünf Uhr Abends verließ sie die Ruinen, und man sagte sich, daß der Graf v. Hauenzern in dem Gehölz umhergestreift sei, ohne daß die Markgräfin habe Notiz davon nehmen wollen. Nichts konnte ihre Ungnade klarer herausstellen. Aber die kühnsten Muthmaßungen ließen weder die Beweggründe errathen noch sagen, wer den Grafen ersetzen werde. Seit die Markgräfin zurückgekehrt war, hatte sie sich eingeschlossen und unter dem Vorwand, krank zu seyn, empfing sie Niemand. Es waren sogar die strengsten Befehle ergangen, daß keines vom Dienstpersonal sich ihr nähern sollte, als die begünstigste Kammerfrau. Den folgenden Morgen ließ sie den Hofbaumeister rufen und setzte ihm den Plan zu einem besondern Gebäude, dessen Bestimmung sie ihm aber verbarg, auseinander, welches dem Schloß gegenüber am Ende des Feldes und einer Allee erbaut werden sollte. —

Wie war auf einmal Alles anders geworden! Die bange Ungewißheit der Höflinge hatte keine Grenzen. Man kann sich

nicht leicht vorstellen, wie es Hofleute außer Fassung bringt, wenn sie die Spuren des Willens ihrer Gebieter verloren haben, dieß kann auch die ältesten darunter zum toll werden bringen. — Die Markgräfin hielt sich zum erstenmal in ihrem Leben zurückgezogen; sie sandte ihrem ersten Minister, einem gewissenhaften und erprobten Manne, eine Vollmacht und begleitete sie mit einem Schreiben, worin sie sagte, daß, zu krank um sich fürderhin mit den Regierungsgeschäften abgeben zu können, sie ihm solche bis zur Volljährigkeit ihres Sohnes, welche in einigen Monaten eintreten werde, anvertrauen wolle. Es war keine Rede mehr von Festlichkeiten, von Liebeshändeln und vom Puz. Sie ließ keinen Priester rufen, es konnte also keine Frömmerei seyn; der Graf v. Hauenzern behielt seine Stelle, folglich war es auch keine Rache: die Unmöglichkeit in das Geheimniß einzudringen, machte es nur um so reizender. Ihre Hoheit gieng dreimal sehr frühe aus, um die Arbeiten der Handwerksleute in Augenschein zu nehmen, sprach aber kein Wort; alles was man bemerken konnte, war, daß sie sehr blaß aussah und kaum vermochte, sich aufrecht zu halten.

Der Graf hatte versucht, zu ihr zu gelangen, er schrieb ihr, Alles umsonst. Nichtsdestoweniger machte er es sich zum Gesetz, das Fräulein v. Freyberg während der Zurückgezogenheit der Fürstin nicht zu sehen. Halb aus Zartheit des Herzens, halb aus Furcht vor den Folgen, hielt er diese Verpflichtung. Von Tag zu Tag wurde seine Stellung schwieriger, man wußte nicht, wie man sich ihm gegenüber beneh-

men sollte: war er in vollkommener Ungnade oder war es bloße Laune? Hielt ihn die Markgräfin auch jetzt noch für ihren Geliebten? Niemand konnte es sagen und es schien unmöglich, sich einen Plan des Benehmens zu entwerfen. Die gewandtesten Höflinge ließen sich verhehlen und stellten sich krank. Diese Vorsicht war auf jeden Fall die beste: konnte man sich denn wohl befinden, wenn die Gebieterin ihr Zimmer nicht verließ?

Dieser Zustand der Dinge dauerte zwei volle Monate. Ähnliches hatte man seit MenschenGedenken nicht gesehen. Was am meisten überraschte, war die Beharrlichkeit der Markgräfin, Jedermann unzugänglich zu seyn, selbst der Eremit, der zweimal um Audienz nachsuchte, wurde wie die Andern abgewiesen.

Fräulein v. Freyberg kehrte zu ihren Verwandten zurück. Der Graf aber wagte nicht, die Erlaubniß zu seiner Entfernung nachzusuchen, noch sich ohne die Befehle der Fürstin zu entfernen. Er blieb nun auch auf seinem Zimmer und zeigte sich so wenig, als Sybille. Die Müßiggänger glaubten, er habe sich dem Spiel ergeben, und rüsteten sich schon zu einem Schauspiel mehr auf diesem Theater, dessen handelnde Personen alle hinter den Coulissen waren.

Die Volljährigkeit des jungen Fürsten nahte heran. Das geheimnißvolle Bauwesen ward vollendet, seine Thüren blieben verschlossen, auch irug man keine Meubles hinein; nichts ließ sich von dieser Seite entdecken. Plötzlich, in dem Augenblicke, wo man es am wenigsten erwartete, wo man zu verzweifeln anfing, ob je das alte Hofleben zu Baden wieder erwachen würde, wurden Befehle zu einem Feste gegeben.

— Die Löwin erwacht endlich, rief die Oberhofmeisterin, sie nimmt Thron und Szepter wieder! Die Frau Markgräfin will, daß dieses Fest alle früheren übertreffe, sie befiehlt, daß die CharakterAnzüge tausendmal glänzender seyen, als gewöhnlich. Sie hat mir vorgeschrieben, Quadrillen zu organisiren und die abwesenden Ehrenfräulein einzuberufen und ich habe erfahren, daß sie schon bei ihrem Schneider ein Kleid als Sultanin bestellt hat, auf welchem alle ih-

re Diamante prangen sollen: das wird prachtvoll seyn.

— Und haben Sie die Fürstin gesehen? fragte der Graf v. Hauenzern, der bei der Erzählung dieses Programms zugegen war.

— Nein, sie hat mir ihre Befehle schriftlich gesandt, ich habe noch nicht die Ehre gehabt, ihr aufzuwarten, allein dieß wird jetzt endigen; schließlich ordnet sie den Ball auf den Geburtstag des Herrn Markgrafen an, wir werden also seine Volljährigkeit festlich begehen.

(Fortsetzung folgt).

GedankenAusstellung.

G r o ß m u t h.

Ein Mann von wahren Ehrgefühl denkt nie so kleinlich, daß er sich durch einen Menschen, der ihn beleidigte, gedemüthigt glauben sollte; denn es bleibt immer in seiner Gewalt, durch Verzeihung zu beweisen, wie weit er über den Beleidiger erhaben ist.

Unserer Großmuth liegt aber meist immer Schadenfreude und Stolz zum Grunde; die Dienste, die wir Leuten erweisen, welche uns entgegen handelten, sind eben so viele Kohlen, die wir auf ihr Haupt sammeln; und wenn wir ihnen Gutes thun, so geschieht es, um sie zu beschämen, daß sie uns übel wollten, und um sie desto strafbarer zu machen, im Fall sie damit fortführen.

R ä t h s e l.

Die Liebe fürchtet sich vor mir,
Und wer mich nimmt, fühlt Angst und Beben;
Doch nimmt mich mancher Offizier,
Und dankt, daß ich ihm werd' gegeben.
Den Diener mit dem grauen Haar
Spann ich vom Joche der Geschäfte;
Doch füll' ich manches Liebespaar
Mit Kummer, über meine Kräfte.
Ich presse Wehmuthstränen aus,
Und mach' den Lebensbecher bitter,
Und trenne von dem Vaterhaus,
Von lieben Schwestern, treuen Brüdern.

Auflösung des Räthsels in No. 79.

Fruchtbar Nichtbar. Furchtbar.

Redakteur: Gustav Rivinius.

Druck und Verlag der Rivinischen Buchdruckerei in Calw.